



Eichelgärten auf dem Gerholdsberg

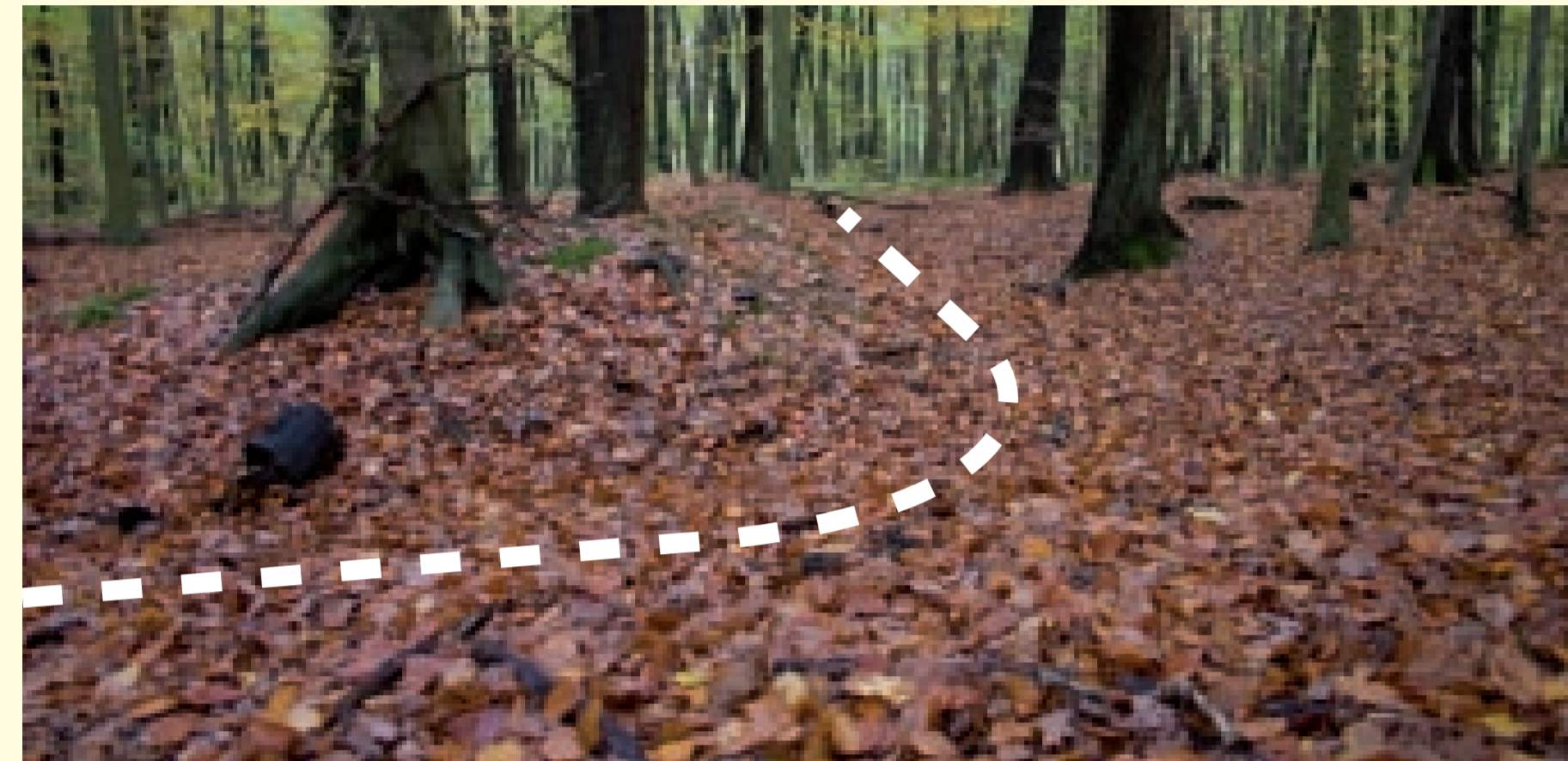


Foto: B. Mietzner, 2008

Die Umwallung der Eichelgärten zum Schutz der jungen Bäume ist noch heute im Gelände gut sichtbar (gestrichelte Linie).

Wallanlagen müssen nicht immer einen urgeschichtlichen oder mittelalterlichen Ursprung haben. Die beiden hier sichtbaren Anlagen sind vergleichsweise jung: Sie wurden zwischen 1750 und 1850 angelegt. Sie werden als Eichelgärten bezeichnet. Beide sind rechteckige, geschlossene Wallanlagen von 75 x 25 m bzw. 55 x 25 m Größe. Ihre Wälle sind noch 2 m breit und 0,40 bis 0,70 m hoch erhalten. Vor den Wällen befinden sich Gräben von etwa 2 m Breite und einem halben Meter Tiefe. Die größten Anlagen dieser Art erreichen eine Größe von 150 x 80 m.



Wie schon der Name verrät, handelt es sich um Pflanzgärten, auch Pflanzkämpfe genannt. Hier zog die Forstwirtschaft Eichen, seltener Tannen, heran. Nach einem Erlass von 1764 musste der Eichelgarten auf einem guten Boden angelegt werden und vor Nord- und Ostwind geschützt sein. Vor seiner Anlage sollte das Gelände innerhalb eines Jahres dreimal gepflügt oder gehackt und gegraben werden. Am Tag vor der Aussaat wurde geeeggt und alles Unkraut beseitigt. Die Eicheln sollten bei trockenem Wetter von freistehenden Eichen gesammelt und zwischen Ende Oktober und Mitte November ausgesät werden.

Mit der Umwallung und dem Graben schützte man die jungen Bäume vor dem Verbiss durch Wildtiere oder Hutevieh. Zusätzlich konnte auf dem Wall ein Bretterzaun stehen oder der Graben mit Dornenbüschen bepflanzt sein. Erreichten die Bäume eine Höhe von 2 m, wurden die Eichen als Hutebäume umgepflanzt. Nach der Aussaat wurden die Eichelgärten meist aufgegeben.

Seit dem Mittelalter hatte die Waldmast für die Bauern große Bedeutung: Sie hüteten ihre Schafe, Ochsen, Rinder, Kühe, Schweine und Pferde ausschließlich im Wald.

Im Reinhardswald beispielsweise wurden im Jahr 1748 insgesamt rund 35.000 Stück Vieh in den Wald zur Mast getrieben. Dabei gilt es noch zu bedenken, dass nur etwa die Hälfte des Waldes – rund 12.000 ha – zur Hute genutzt werden durfte.

Mit der gezielten Aufforstung reagierte die Forstwirtschaft auf die Folgen der intensiven Waldnutzung.



Foto: B. Mietzner, 2008

Viele der damals als Huteeichen gepflanzten Bäume sind nicht mehr vorhanden. Die letzten Exemplare stehen heute unter Naturschutz.